

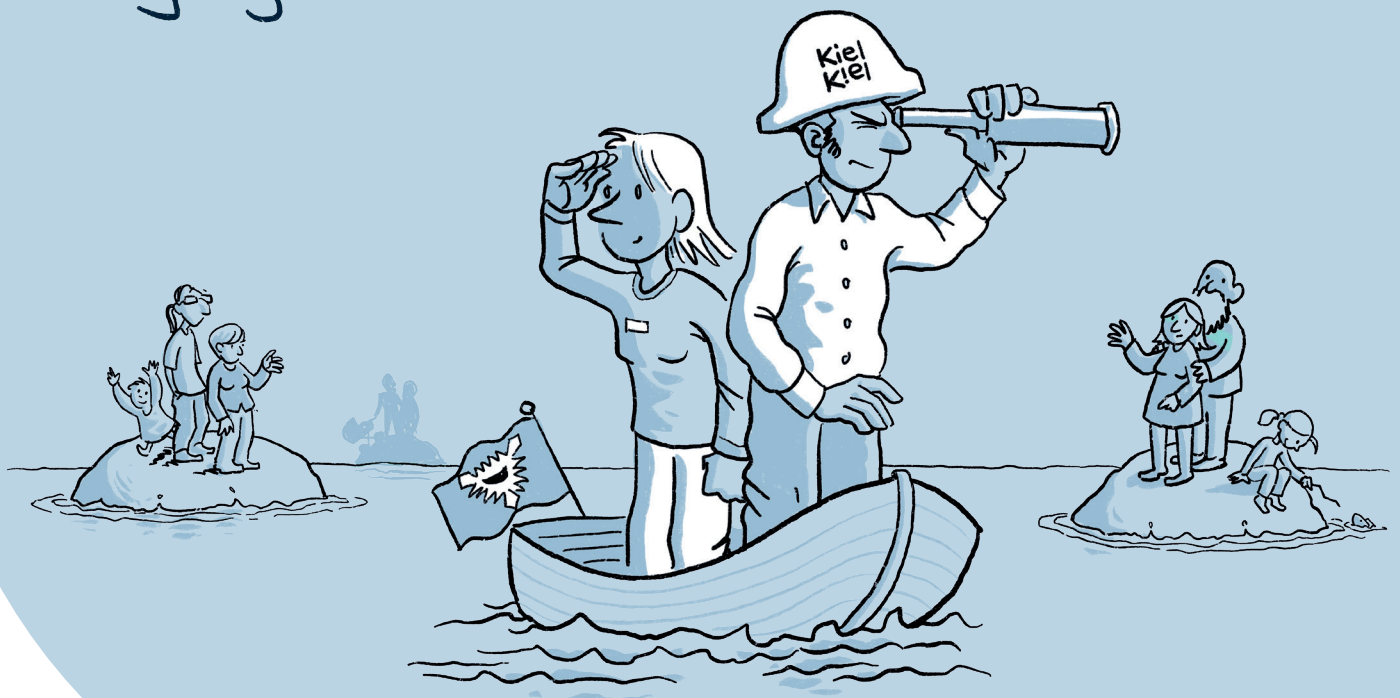
DEZERNAT FÜR BILDUNG, JUGEND, KULTUR UND KREATIVE STADT

5. KIELER BILDUNGSKONFERENZ

Dokumentation

Bildung in Zeiten von Corona – Bildung.Zukunft.Chancen.

Bildungsregion Kiel



Herausgeberin:



Landeshauptstadt Kiel

Pressereferat, Adresse: Postfach 1152,
24099 Kiel, **Redaktion:** Dezernat für Bildung,
Jugend, Kultur und Kreative Stadt - Bildungs-
management, Franziska Berger; Kapitel 4:
Prof. Dr. Gerhard de Haan; Kapitel 5: Aileen
Moeck, **Tel.:** 0431. 901-3188, **E-Mail:**
bildungsregion@kiel.de, **Illustrationen:**
Volker Sponholz, **Layout:** Stamp Media,
Agentur für Kommunikation und Design, Kiel,
Druck: Rathausdruckerei, **Auflage:** 50 Stück,
Kiel 09/2021, **Hinweis:** Vervielfältigung, Spei-
cherung und Nachdruck – auch auszugsweise
– ist ohne Genehmigung der Herausgeberin
und der Redaktion nicht gestattet.

5. KIELER BILDUNGSKONFERENZ

Dokumentation

Bildung in Zeiten von Corona – Bildung.Zukunft.Chancen.

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 5 |
| <hr/> | |
| 1 Einleitung | 6 |
| <hr/> | |
| 2 Leben und Lernen in der Pandemie | 8 |
| <hr/> | |
| 3 Bildung im Gespräch | 12 |
| <hr/> | |
| 4 Bildungsregionen – Ihre Bedeutung für Lernlandschaften der Zukunft | 14 |
| <hr/> | |
| 5 Bildung im 21. Jahrhundert | |
| Menschen als Visionär*innen und Gestalter*innen einer neuen Zeit | 18 |
| <hr/> | |
| 6 Themenwerkstätten | |
| Bildung.Zukunft.Chancen. | 24 |
| <hr/> | |
| Elternbildung und Frühe Hilfen | 24 |
| <hr/> | |
| Frühkindliche Bildung | 25 |
| <hr/> | |
| Schulische Bildung | 27 |
| <hr/> | |
| Berufliche Orientierung und Übergang in den Beruf | 28 |
| <hr/> | |
| Offene Kinder- und Jugendarbeit | 29 |
| <hr/> | |
| 7 Handlungsfelder und Ausblick | 31 |

Vorwort

Liebe Kieler*innen,

unsere fünfte Kieler Bildungskonferenz fand im Februar 2021 statt – unter besonderen Bedingungen und erstmalig digital. Knapp 120 Teilnehmende kamen virtuell in unser Kieler Rathaus und haben sich eingehend mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie und der Zukunft unserer Bildungsregion beschäftigt.

Alle Kieler*innen und Fachkräfte in den verschiedenen Bildungsbereichen mussten und müssen weiterhin mit viel Ausdauer und Kraft enormen Herausforderungen begegnen.

Vor etwa 10 Jahren haben wir mit dem Kieler Bildungsmanagement in unserer Bildungsregion zum ersten Mal die Segel gesetzt. Dass wir mit der großen Mannschaft der Bildungsaktiven in Kiel einmal durch einen solch langanhaltenden Sturm segeln müssen, konnten wir zu diesem Zeitpunkt absolut nicht wissen. Es erfüllt mich mit Stolz, zu sehen, wie professionell und engagiert alle Akteur*innen an Bord sind um Kinder, Jugendliche und ihre Familien so gut es geht durch die Pandemie zu begleiten.

Die Bildungsakteur*innen in der Krise zu stärken, neue Impulse zu geben und gemeinsam mit den Fachkräften innovative Handlungsoptionen zu entwickeln, waren unsere zentralen Ziele. Lassen Sie sich beim Lesen dieser Dokumentation mitnehmen in visionäre Welten, die Herausforderungen der Bildungsarbeit unter Pandemiebedingungen und die Zukunft der Bildung in Kiel.

Sehr beeindruckt haben mich in der Vorbereitung der Konferenz die Videobotschaften und Nachrichten der Eltern und Kinder. Ich bin sehr dankbar für die Beiträge, da die Rückmeldungen unsere Arbeit stark beeinflusst haben. In der Pandemie ist die Einbeziehung der Kinder, Jugendlichen, Familien, Fach- und Lehrkräfte bei wegweisenden Entscheidungen auf Bundes- und Landesebenen auf der Strecke geblieben. Mir war wichtig, ihnen eine Plattform und vor allem Gehör zu geben.

Mit Zuversicht und Optimismus schaue ich auf die vielen engagierten Kieler Bildungsakteur*innen. Es wurde und wird Großartiges gemeinsam bei uns vor Ort geleistet! Und allen ist klar, es bleibt noch viel zu tun!

Ein herzliches Dankeschön an alle Kieler*innen und Fachkräfte, für ihre zukunftsweisenden und konstruktiven Beiträge sowohl im Vorwege als auch auf unserer Bildungskonferenz. Diese haben bereits Einiges angestoßen.

Ihre



Renate Treutel
Bürgermeisterin



1 Einleitung

Im März 2020 wurden alle Bildungseinrichtungen von den Auswirkungen der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Maßnahmen überrollt.

Das Ausmaß der sozialen, gesundheitlichen sowie wirtschaftlichen Folgen durch die massiven Freiheits- und Grundrechtseinschränkungen für die Kieler*innen ist noch nicht absehbar.

In den Phasen der Lockdowns mussten alle Bildungsangebote auf das „absolut Notwendige“ bzw. „zwingend Erforderliche“ runterfahren, wenn nicht gar komplett schließen. Mit hohem Engagement haben die Beteiligten Wege entwickelt, für Kinder, Jugendliche und ihre Familien in ganz anderer Weise da zu sein. Auf dem Weg galt es viele Hürden beiseite zu räumen und auch kreativ zu werden. Die schrittweise Öffnung der Kindertageseinrichtungen, Schulen sowie Mädchen- und Jugendtreffs erfolgte unter immensen Kraftanstrengungen und hohen Auflagen sowohl für alle Mitarbeiter*innen als auch die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen in den Bildungsangeboten und bot schlussendlich nur ein sehr eingeschränktes Bildungsangebot. Die Frustration darüber galt es ebenfalls für alle Betroffenen zu bewältigen.

Das Pandemiegeschehen bestimmt immer noch und auf unbestimmte Zeit den Alltag der Kieler*innen und der Bildungseinrichtungen. Die Sorge um die Entwicklung der Jugend in Kiel motivierte sehr viele, trotz der anstrengenden Zeit, sich in einem Diskurs in ungewöhnlichem Format zu beteiligen. In der Distanz zu leben und zu arbeiten, bedeutete für die Fachkräfte einen Mangel an Austausch, fehlende Möglichkeiten sich abzugleichen, sich gegenseitig zu motivieren, mit neuen Ideen mal kurz „um die Ecke“ zu kommen oder sich in einer so herausfordernden Situation Mut zuzusprechen.

Genau dies war Ausgangspunkt für die 5. Kieler Bildungskonferenz: Zukunftsgerichteten Input zu geben sowie eine Möglichkeit für Vernetzung und Austausch der Kieler Fach- und Führungskräfte, Interessenvertretungen sowie Kommunalpolitiker*innen zu schaffen und gleichzeitig neue Motivation und Gestaltungskraft zu entfachen.

Der Fokus der Bildungskonferenz lag auf der Fragestellung, wie die Bildungsregion gut durch die Krise kommt, wo die Kieler Bildungseinrichtungen aktuell stehen und was gut für die Jugend gelaufen ist. Für einen positiven Blick in die Zukunft wurde zudem der Frage nachgegangen, was die Bildungseinrichtungen und Akteur*innen in die Zukunft mitnehmen und welche Neuerungen beibehalten werden sollten.

Nach einer Begrüßung durch die Kieler Bürgermeisterin und Bildungsdezernentin Renate Treutel wurde in einer Talkrunde auf die aktuelle Situation der Bildung in Kiel geschaut. Der Gesamtmoderator der Veranstaltung, Henning Fietze, nahm mit Dr. Ulf Kämpfer, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel, Susanne Günther, Geschäftsführerin des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Schleswig-Holstein, Greta Balow, stellvertretende Vorsitzende des Jungen Rates Kiel, und Liane Kiel, Kreiselterntervertreterin der Kindertagesbetreuung, eine Bestandsaufnahme aus jeweiliger Sicht vor und schaute auf die Potenziale der Situation.

2 Leben und Lernen in der Pandemie

Wie ist es den Kieler Familien ergangen?

Wie kommt Bildungsarbeit unter Pandemiebedingungen bei ihnen an?

Mit dem Ziel, die Perspektive der Kieler*innen auf die Bildungsarbeit im Vorwege der Bildungskonferenz einzufangen, hat Bürgermeisterin und Bildungsdezernentin Renate Treutel im Januar 2021 in einem Videoaufruf bei den Kieler Eltern und Kindern nachgefragt.

Insgesamt haben sich 31 Kieler Familien beteiligt und berichtet, wie sie durch die Pandemie kommen, was sie vermissen und welche Ideen sie für die Zukunft haben. Eingegangen sind 13 Videobotschaften von fünf Müttern und acht Kindern sowie 18 E-Mails und Kommentare in den Sozialen Medien von zwölf Müttern und sechs Vätern.

Das sagen die Kinder...

So geht es uns!

- Geht eigentlich ganz gut.
- Corona ist doof.
- Eigentlich geht es gut.
- Es geht gut.

Das vermissen wir!

- Ich vermissen das Lernen.
- Ich vermissen Freund*innen treffen.
- Ich vermissen Sport.
- Ich vermissen die Schule.

- Mir fehlen meine Hobbies.
- Ich vermissen live Unterricht mit Lehrer*innen und Mitschüler*innen.
- Ich freue mich auf Lehrer*innen und Freund*innen.
- Ich vermissen meine Freund*innen.
- Ich finde doof, dass ich nicht zur Schule kann.
- Die Läden sollen wieder aufmachen.
- Die Profifußballer*innen dürfen spielen, aber selber kann ich nicht zur freiwilligen Feuerwehr gehen.
- Ich vermissen meinen Klassenraum.
- Ich vermissen spielen mit Freund*innen in der Pause.



Das läuft schlecht!

- Die Aufgaben für das Homeschooling sind sehr umfangreich.
- Der Gedanke an die Schule lenkt beim Lernen ab.
- Ich möchte auch außer Deutsch und Mathe in anderen Fächern was lernen.
- Manches ist schwierig mit dem Homeschooling.
- Es ist schwierig, dass meine Mutter arbeiten und gleichzeitig bei der Schule helfen muss.
- Es ist auch mal langweilig.
- Ich mag nicht den ganzen Tag Maske in der Schule tragen.

Das läuft gut!

- Man macht viel mehr mit der Familie.
- Der verbindliche Stundenplan für Homeschooling strukturiert gut den Tag.
- Homeschooling läuft sehr gut.
- Gut ist es, mehr Zeit zu Hause zu haben.
- Man hat seine Ruhe.



Das sagen die Eltern...

So geht es uns!

- Alle funktionieren nur noch.
- Der ganze Tag wird durch Arbeit und danach Schule bestimmt, keine Zeit für schöne Dinge mit den Kindern.
- Die Kinder leiden durch fehlende Kita und soziale Kontakte.
- Die Kinder und Jugendlichen leiden sehr unter der Situation.
- Es ging schon besser.
- Unsere Kinder vereinsamen.
- Eltern sind Vollzeit berufstätig, unbezahlte Lehrer*innen und fehlender Freundeskreis gleichzeitig.
- Es geht den Umständen entsprechend gut.
- Es geht soweit gut.
- Es fehlt an nichts und wir sind gesund.
- Tochter geht es mal gut und mal schlecht.
- Wir versuchen, das Beste daraus zu machen

Das vermissen wir!

- Freund*innen, Sport und Struktur fehlen am meisten.
- Die Kinder vermissen die Schule.
- Wir vermissen gute didaktische Konzepte für den Fernunterricht.
- Mein Sohn vermisst das gemeinsame Lernen mit seinen Klassenkamerad*innen.

- Der normale Schulalltag wird vermisst.
- Meine Tochter vermisst Schule und Freund*innen.
- Unsere Tochter vermisst ihre Hobbies.
- Am meisten werden soziale Kontakte vermisst.
- Die Kinder vermissen Skateanlagen und Sportplätze zum Freund*innen treffen.

Das läuft schlecht!

- Iserv läuft nicht und überfordert Schüler*innen und Lehrer*innen.
- Qualität des Fernunterrichts ist schlecht.
- Eine Betreuung oder gemeinsame Erarbeitung von Inhalten findet (von Seite der Schule) beim Homeschooling nicht statt.
- Sohn sieht selbst starke Wissenslücken in einzelnen Fächern beim Abitur.
- Kind hat keine Motivation zum digitalen Lernen.
- Der persönliche Kontakt und die Verbindlichkeit zwischen Schule und Schüler*innen ist abgerissen.
- Es geht in der Pandemie wieder nur ums Geld.
- Die Politik ist zu langsam in ihren Entscheidungen.
- Homeschooling ist Beschäftigungstherapie und kein Unterricht.
- Es fehlt die kritische Auseinandersetzung in der Schule z.B. zum Tragen von Masken.

- Lehrer*innen verstehen nicht, dass Distanzlernen viel anstrengender ist, weil alles Positive aus der Schule vor Ort fehlt.
- Gestellte Aufgaben und Anzahl an täglichen Videokonferenzen im Homeschooling sind zu viel.
- Die Schule konzentriert sich auf Inhalte und sieht nicht Sorgen und Nöte der Schüler*innen.
- Schule berücksichtigt nicht, dass gerade Jugendliche unter Gleichaltrigen sein müssen.
- Homeschooling ist eine Belastung.
- Leider kommen Zukunftsängste der Eltern bei den Kindern an.
- Grundschule versorgt nur mit einem Minimum.
- Technische Möglichkeiten werden von Grundschule nicht genutzt.
- Mein Kind hat keine Lust mehr auf Homeschooling.
- Druck und Frust der Eltern durch momentane Situation führt zu Gewalt/Übergriffen auf die Kinder.
- Die Kinder gehen nicht gern in die Notbetreuung.
- Die Regeln sind realitätsfern und werden großen Familien überhaupt nicht gerecht.
- Die Kinder lernen gerade, dass Erziehungsberechtigte Regeln sehr dehnen und nicht, dass man sich an Regeln halten soll.
- Alleine lernen ist schwieriger.

Das läuft gut!

- In der Grundschule läuft Homeschooling auf dem Papier gut.
- Großes Engagement der Lehrer*innen ist sehr positiv.
- Die Kinder verbringen in der Krise mehr Zeit in ihrer Familie.
- Kontakt mit Familie, Freund*innen, Vereinen etc. kann kreativ über neue Medien und kreative Lösungen gehalten werden.
- Schulen haben gutes Onlinekonzept und Kinder können selbstständig arbeiten.
- Bekommen jonglieren mit Homeoffice und Homeschooling gut hin.
- Lehrer*innen kümmern sich gut.
- Gutes Gelingen liegt daran, dass nur ein Kind in der 2. Klasse betreut werden muss, das Lust dazu hat.
- Mein Sohn hat durch Homeschooling gelernt absolut eigenständig und strukturiert seine Wochenpläne abzuarbeiten.
- Mein Sohn kann nun alleine mit dem Computer umgehen.

- Iserv läuft mittlerweile gut.
- Alltag klappt gut, sind gut organisiert.
- Für Kinderbetreuung aus der Not mit Nachbarnfamilien zusammengetan.

Unser Blick in die Zukunft!

- Es braucht eine funktionierende Lernplattform für Schulen.
- Es braucht Lerntherapeut*innen, um die aktuellen Lerndefizite nach dem Lockdown aufzuarbeiten.
- Öffnung der Tierparks als Abwechslung im Alltag.
- Mehr Kontakt zur Kita im Lockdown.
- Wochenweise Wechselunterricht in kleinen Klassen, so dass Abstand möglich ist (wenn Inzidenz unter 50 liegt).
- Quarantänrisiko bei einer Schulöffnung im Falle eines positiv getesteten Kindes in der Klasse ist schwierig.
- Quarantänepflicht für Reiserückkehrer*innen (insbesondere aus Risikogebieten).
- Treffen draußen mit 2 Haushalten erlauben, um Kontakt zu Freund*innen zu halten.
- Man sollte den Kindern das Schuljahr schenken - Abschlussklassen durchlassen, alle anderen machen die Klassenstufe nochmal.
- Verpasste Bildungsinhalte sind weniger wertvoll als die Erfahrung, dass man es gemeinsam durch diese weltweite Krise schafft.
- Verpasste Bildung kann nachgeholt werden.
- Alles soll für 4/5 Wochen runterfahren, außer dem Notwendigsten in reduzierter Form.
- Investition in Technik und Fortbildung für Lehrkräfte für Fernunterricht nötig.
- Eine verbindliche Anwesenheitspflicht per Zoom oder Iserv-Meeting beim Homeschooling, wie sonst mit Stundenplan.
- Die Folgen des fehlenden Kontaktes von Schule und Schüler*innen werden wir noch lange nach der Pandemie spüren.
- Vernünftige Lüftungen in die Schulen bauen.
- Mehr Busse einsetzen, damit die Kinder zur Schule kommen und keine Angst beim Busfahren haben.
- Das eine oder die zwei Jahre Pandemie wird/werden nicht das ganze Leben beeinflussen.
- Der Wunsch nach ganzheitlichem Unterricht.
- Der Wunsch, dass bei Schule neben Inhalten mehr der Mensch im Fokus steht.

- Den Lehrplan überarbeiten und gegenwartsrelevante Themen berücksichtigen.
- Die Eltern (vor allem alleinerziehende) brauchen Entlastung, z.B. finanziell.
- Es braucht Notbetreuung für alle in kleinen Gruppen, z.B. mit Hilfe von Studierenden.
- Mehr finanzielle Unterstützung für Eltern, um den Kindern das Leben zu Hause besser zu gestalten.
- Wir brauchen ein Bildungssystem, das nicht nur auf Leistung guckt.
- Kinder sollten gerade nur je nach eigenen Kapazitäten ohne Druck vom Lehrplan lernen und später neu eingestuft werden.
- Wenn Lehrer*innen keinen Beamtenstatus hätten, würden sie mehr leisten.



**LEHRER
2050**

3 Bildung im Gespräch

Talkrunde

In der Talkrunde wurde die aktuelle Situation der Bildung in Kiel aus Sicht des Kieler Oberbürgermeisters, Dr. Ulf Kämpfer, der Geschäftsführerin des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Schleswig-Holstein, Susanne Günther, der stellvertretenden Vorsitzenden des Jungen Rates Kiel, Greta Balow, sowie der Kreiselternvertreterin der Kindertagesbetreuung, Liane Kiel, diskutiert.

Die Gäste der Talkrunde konnten in einer Bestandsaufnahme aus ihrer jeweiligen Position und Profession heraus die aktuellen Herausforderungen benennen und erläutern, an welcher Stelle gegengesteuert wird oder wie und warum gegengesteuert werden sollte. Gefragt wurde zum Abschluss nach dem Licht am Horizont und den Potenzialen der Situation.

Henning Fietze: „Was kommt so an bei der Verwaltung und bei Ihnen als Verwaltungschef?“



Oberbürgermeister Dr. Ulf Kämpfer: „Unglaublich viel. Viele denken ja bei Bildung in der Krise an die Schulen. (...) Wir haben aber natürlich auch die Kita als Bildungseinrichtung dabei, haben die offenen Jugendtreffs und die Erwachsenenbildung. Ganz viele Felder, auf denen wir als Kommune Bildung leben und verantwortlich sind und das kommt natürlich bei uns an. (...) Vieles wird mit Digitalisierung möglich. Wir reden aber auch über Masken, über Luftfilter, über Lüftung von Turnhallen, also die ganze Komplexität der Krise, die spiegelt sich im Bildungsbereich unmittelbar wider und das bewegt natürlich auch vieles.“

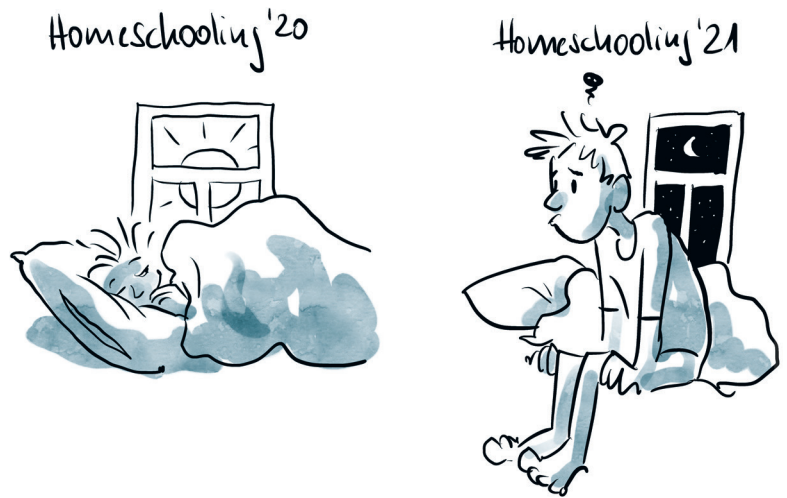
Henning Fietze: „Wo brennt es aus Ihrer Sicht am meisten? Wo sind krisenhafte Situationen? Wie kommen Sie an die Informationen, wo jetzt gerade was nötig ist?“

Susanne Günther: „Als Kinderschutzbund nehmen wir die Perspektive für Kinder, Jugendliche und ihre Familien ein und grundsätzlich muss man erst einmal feststellen, dass diese Pandemie alle getroffen hat. Also von einem auf den anderen Tag wurde den Kindern und Jugendlichen der Raum genommen. Der Raum für Entwicklung, der Raum für Selbstpositionierung und daran haben, glaube ich, erst einmal alle zu knabbern. (...) Also wir sehen die Pandemie als Katalysator der Probleme, das heißt, in Deutschland haben wir sowieso mit Bildungsungerechtigkeit zu tun, es ist einfach so, dass die Bildungschancen von dem sozialen Status der Eltern abhängen und das Ganze hat sich jetzt verschärft.“



Henning Fietze: „Wie steht es um den Bock auf digitale Bildung bei den Jugendlichen?“

Greta Balow: „Ich glaube, zu Beginn der Pandemie, da war Homeschooling noch so was Neues und da hat man es vielleicht auch mal genossen, länger schlafen zu können. Da haben es alle noch positiv gesehen. Das war einfach mal eine willkommene Abwechslung. Ich glaube, je länger dieser Zustand anhält desto schwieriger ist es mit der Motivation, denn es ist ein sehr eintöniger Tag. Man hat morgens digitalen Unterricht, Videokonferenz nur. Nachmittags macht man auch die Aufgaben digital und dazwischen ist nichts. (...) Man sieht seine Freunde nicht. Man hat keine Arbeitsgemeinschaften. Alles Mögliche rund um Schule außer lernen, das fällt weg. (...)“



Henning Fietze: „Wie ist Ihre Bestandsaufnahme? Auch wenn jetzt gerade wieder geöffnet ist, wir vergessen ja das letzte Jahr nicht.“

Liane Kiel: „In Kiel zeigt sich da ein sehr heterogenes Bild. (...) Wir haben einige Kitas, die von einem eingeschränkten Regelbetrieb reden, weil sie eben so viele Kinder dort hatten. Wir hatten aber auch Kitas, wo kaum Kinder da waren und gerade für die Kinder ist der soziale Kontakt weggefallen. Denn durch die Einschränkungen im privaten Bereich, was Kontakte angeht, gab es für die Kleinen letztendlich Kontaktverbote mit anderen Kindern. (...) Das ist sicherlich besonders für die ganz Kleinen eine große Belastung gewesen. Die Kitas, viele Kitas in Kiel, haben sich bemüht, den Kontakt zu den Kindern zu halten. (...) Da waren ganz viele ganz kreativ. Was leider viel vernachlässigt wurde, war die Vorschularbeit der Vorschulkinder. Dadurch, dass die Vorschularbeit gerne in einer reinen Gruppe stattfinden soll, damit aber kohortenübergreifend stattfinden würde, ist die vielerorts sehr eingeschränkt gewesen.“

Henning Fietze: „Also wenn dann jede Kita ein Tablet hat, super, aber das bringt ja nicht automatisch den Nutzen von digitalen Anteilen der Bildung weiter. Was müsste es, aus Ihrer Elternsicht können sie das richtig fordern, noch geben?“

Liane Kiel: „Das Knowhow muss da sein. Also es reicht nicht, dass ich ein digitales Endgerät in der Kita habe. Ich muss als Erzieher, als Fachkraft dort vor Ort, muss ich damit umgehen können. Ich muss Inhalte erstellen können. Dafür brauche ich Zeit. Digital zu arbeiten ist ja nicht das Gleiche wie jetzt analog direkt am Kind zu sein.“



4 Bildungsregionen

Ihre Bedeutung für Lernlandschaften der Zukunft

Vortrag von Prof. Dr. Gerhard de Haan – Institut Futur

Zwei Studien zur Zukunft von Bildungsregionen

Im Fokus stehen zunächst zwei Studien zur Zukunft von Bildungsregionen, die zum einen das Jahr 2030 und zum anderen das Jahr 2050 im Blick haben. Perspektiven auf 2050, also auf einen Zeitraum von 30 Jahren, sind sinnvoll, da das Bildungssystem nur einen sehr langsamen Wandel vollzieht. **Es ist strategisch klug, sich heute zu fragen, wie das Bildungssystem aufgestellt sein muss, damit es für die Anforderungen auf langfristige Zeiträume hin angemessen strukturiert ist.** Die vorgestellten Studien thematisieren nicht nur Erwartungen hinsichtlich des Wandels im Bildungssystem, sondern auch die Wünsche, die von zentralen Akteur*innen in Bezug auf Veränderungen formuliert werden. Im Mittelpunkt steht dabei die erwartete und gewünschte Entwicklung von Bildungsregionen, aber auch die Frage, welche Funktion den Bildungsregionen künftig zugeordnet wird. Im Anschluss an die empirischen Erkenntnisse wird gefragt, wie man eine Bildungsregion voranbringen kann? Welche Hemmnisse sind identifizierbar und welche Strategien können hilfreich sein, um das Konzept der Bildungsregionen zum Erfolg zu führen?

Bildungslandschaften als erfolgreiches Modell?

Bei der ersten Studie handelt es sich um eine Delphi-Erhebung¹ des Institutes Futur der Freien Universität Berlin, die im August 2018 abgeschlossen wurde.² Darin wurden Expert*innen gefragt, wie sie die Entwicklung von Bildungslandschaften im Jahr 2030 sehen. Das Statement „**2030 gelten Bildungslandschaften als erfolgreiches Modell, um Herausforderungen rund um das Thema Bildung zu begegnen**“ erhielt eine sehr hohe Zustimmung (über 95 %). Sie werden gewünscht, aber nur etwas mehr als 30 % erwarteten auch, dass die Bildungslandschaften tatsächlich zum Erfolgsmodell werden. Die reduzierten Erwartungen bestätigten sich in der vom FIELDS Institute mit Unterstützung der Stiftung Mercator durchgeführten Delphi-Studie zu „Bildung 2050“.³ Hier fällt der Blick sogleich auf die Schulen, da Bildungslandschaften als Zusammenschluss von Bildungsakteur*innen aus dem formellen Bereich (wie Schulen) und nonformalen Bereich (wie Volkshochschulen, Kultureinrichtungen, freien Bildungsträgern, Familienhilfe, Jugendbüros etc.) oftmals die Schule im Fokus haben. So auch in dieser Studie: „*Bildungslandschaften dienen 2050 primär dazu, die Schule zu stützen und zu verbessern*“ so ein Statement, das von den Befragten eingeschätzt werden sollte. Dass dies so eintritt, erwarten mehr als 80 % der Befragten – und nahezu 90 % wünschen sich dies auch.

- 1 Delphi-Studien sind ein etabliertes Verfahren in der Zukunftsforschung. In zwei oder mehr Runden werden Expert*innen zu ihrer Meinung gefragt. Kleine Statements sind der Ausgangspunkt von Einschätzungen in zweierlei Hinsicht: In welchem Maße erwarten sie die im Statement formulierte Entwicklung und in welchem Maß wünschen sie diese auch. Die Ergebnisse der ersten Runde werden zurückgespielt an die Befragten, die sich dann in einer zweiten (oder mehr) Runde(n) auf der Basis des Wissens über die Meinung der anderen Expert*innen neu positionieren können.
- 2 A. Duveneck/ G. de Haan: Kommunale Bildungslandschaften (2020). In: K. Böhm et al. (Hrsg.), Gesundheit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Springer. Duveneck, A., Grund, J., de Haan, G. et al: Futures of area-based initiatives in German education: results from a quantitative Delphi survey. European Journal of Futures Research 9, 4 (2021). <https://doi.org/10.1186/s40309-021-00172-5>.
- 3 Livestream zur Studie: „Zukunft der schulischen Bildung 2050“ unter <https://www.youtube.com/watch?v=HXtKtFCDbwA&t=191s> (2020).

Was aber ist dann die Aufgabe von Bildungslandschaften?

„2030 konnte die Anzahl von Schulabbrecher*innen in Regionen mit Bildungslandschaften deutlicher gesenkt werden als andernorts“ so das Statement, dem niemand bezüglich eines dahingehenden Wunsches in der Erhebung widersprach, und auch rund 80 % hielten diese Entwicklung für wahrscheinlich. Zwei Jahre später stellt sich in der Studie zu Bildung 2050 Ernüchterung ein. Dass „die Zahl der Bildungsverlierer (...) sich durch Bildungslandschaften erheblich (reduziert)“ hielten nur noch 12 % für wahrscheinlich – auch wenn der Wunsch danach selbstverständlich sehr hoch blieb (> 80 %). Aber **man sollte Bildungslandschaften nicht primär als Hilfestellung für Übergänge im Bildungssystem oder als Treiber der Reduktion der Verlierer im Bildungssystem sehen.** Die Erhebungen zeigen darüber hinaus, dass die in Zukunft immer dringlicher gebrauchten „neuen Kompetenzen, wie Gemeinschaftssinn, Offenheit, Hilfsbereitschaft, Selbstbewusstsein, Kreativität, Antizipationsfähigkeit“ usw. kaum in der Schule (so die Erwartung), dafür aber in außerschulischen Einrichtungen erworben werden können und sollten. Nicht nur in diesem Punkt, auch **in Bezug auf die Bewältigung der Klimakrise und die Befähigung zum nachhaltigen Handeln ist die Bildungslandschaft außerhalb der Schule eher der Ort des Lernens als die Schule selbst.** Sie offeriert damit – so die Erwartung wie der Wunsch – zukunftsfeste soziale und personale Kompetenzen; sie bietet attraktive und für die Zukunft hochrelevante Themen und handlungsorientiertes Lernen.

Wie steht es um die Rahmenbedingungen?

Nun wird man sich fragen, wie es mit den Rahmenbedingungen bestellt ist? Diese sind ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung einer Bildungsregion. Immerhin ist man mehrheitlich eher auf der Seite derer, die eine Stärkung der lokalen Bildungsautonomie für wahrscheinlich halten und mehr als 70 % der Befragten wünschen sich dies auch. Dagegen zeigt sich wiederum Pessimismus in Bezug auf eine Erhöhung der Bildungsbudgets: Nur rund 25 % der Befragten erwarten, dass es hier zu einer Steigerung kommt. Positiv dagegen ist zu sehen, dass rund 1/3 eine Ablösung der schulischen Zeugnisse durch ein Portfolio für wahrscheinlich hält. Im Portfolio wird festgehalten, was die Lernenden auch jenseits der schulischen Fächer an Kompetenzen erworben haben, und mehr als 80 % wünschen sich diese Entwicklung auch – speziell mit Blick auf die außerschulischen Akteur*innen. Dies deutet auf ein neues Bildungsverständnis hin. Das Statement: „Das Bildungsverständnis erweitert sich bis zum Jahr 2030 qualitativ: Anerkennung der außerschulischen Akteure, individualisierte Bildungspläne, Orientierung an gelingender Lebensführung“ wird von über 90% der Befragten befürwortet, jedoch ist die Erwartung demgegenüber bescheiden: Mehrheitlich hält man eine solche Entwicklung, zumindest bis 2030, für unwahrscheinlich.

Schlussfolgerungen und Konsequenzen für Bildungsregionen

Schlussfolgernd lässt sich sagen: **Die Bildungslandschaften übernehmen vieles, was in der strukturkonservativen Schule nicht unterkommt.** Sie sind es, die eher als die Schulen den dynamischen Anforderungen an neue Kompetenzen gerecht werden (Erwartung) – und sollten diese Aufgabe noch intensiver wahrnehmen (Wunsch). Dass sie die Chancen auf eine erfolgreiche Schulkarriere verbessern, wird eher nicht erwartet.

Auch ist mit gesteigerten Budgets eher nicht zu rechnen. Das vielleicht größte Problem ist: Die außerschulischen Akteur*innen werden im Dienst der Schule gesehen – und um ein neues Bildungsverständnis muss man sich stark bemühen, es liegt nicht am Horizont der großen Erwartungen.

Zieht man einige Konsequenzen aus den beiden Studien, so ergibt sich Folgendes:

(1) **Bildungslandschaften sind in der Regel unterfinanziert.** Will man sie aber kostenneutral umsetzen, so führt das zu einer Ausbeutung der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, denn vieles basiert auf freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement.

(2) Wer in Bildungsbüros arbeitet, kennt das Problem der Finanzierung. Oft wurden Bildungslandschaften und -büros mit Hilfe externer Förderung aufgebaut. Fällt diese weg, dann schrumpfen die Bildungslandschaften und -büros. Damit sind die erzielten Effekte oftmals wieder hinfällig.

(3) Es zeigt sich häufig erst im Laufe der Entwicklung von **Bildungslandschaften**, dass die entstandenen Netzwerke **von ganz heterogenen Ansprüchen geprägt** sind. Das betrifft nicht zuletzt die Frage nach den gemeinsamen Zielen oder etwa dem Bildungsverständnis. Hier stellen sich Interessendivergenzen ein: Hat man das gelingende Leben der Lernenden oder eine erfolgreiche Schulkarriere im Blick? Beides muss nicht zwingend miteinander kompatibel sein.

Wie können Bildungsregionen aufgebaut werden?

Wenn man vor diesem Hintergrund nach den Möglichkeiten fragt, wie eine Bildungsregion erfolgreich aufgebaut werden könnte, so sind sicherlich detaillierte Datenerhebungen auf der lokalen Ebene hilfreich, aber eben nicht hinreichend. Ein Modell, mit dem man arbeiten kann, ist das *Collective Impact* Modell.⁴

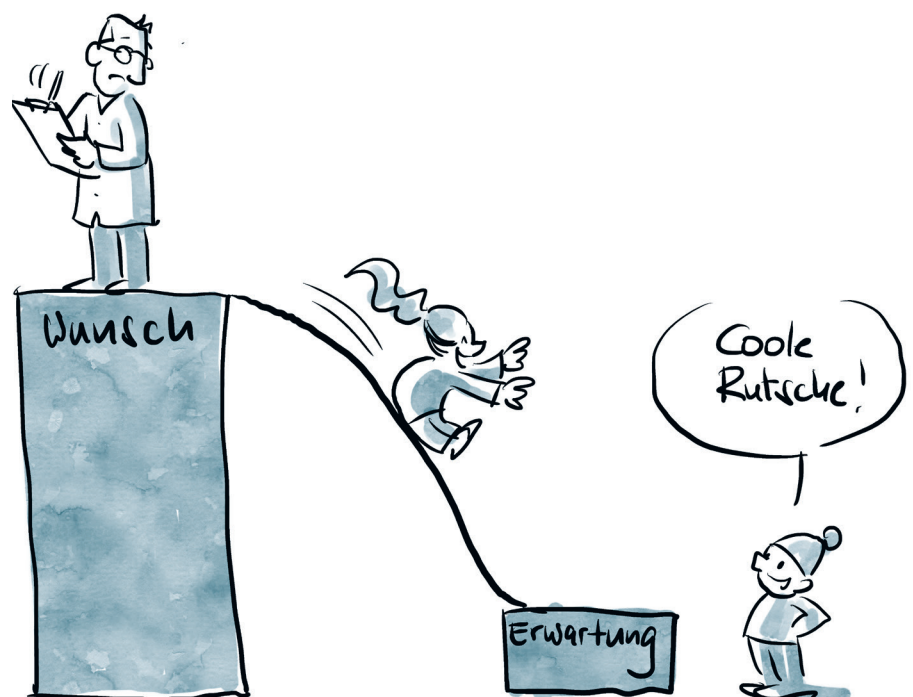
Danach sollen die Akteur*innen:

1. eine **gemeinsame Agenda** entwickeln,
2. **einheitliche Erfolgskriterien** formulieren,
3. sich **gegenseitig unterstützen**,
4. im Netzwerk **dauerhaft und verbindlich miteinander kommunizieren** und
5. eine **starke** Organisation als Rückgrat aufbauen – etwa in Form eines koordinierenden **Bildungsbüros**.

⁴ Kania, J.; Kramer, M. (2011): Collective Impact. Stanford Social Innovation Review Winter 2011. https://ssir.org/images/articles/2011_WI_Feature_Kania.pdf. Einen Überblick bietet die Website: <https://www.collectiveimpactforum.org/what-collective-impact>.

So vorzugehen hat den Vorteil der Einbeziehung vieler Akteur*innen. Damit erzielt man stärkere Effekte und reduziert interne wie externe Legitimationsprobleme. Der Nachteil aber ist eine gewisse Entschleunigung: Ein erhöhter Abstimmungsbedarf und das Einbeziehen von Feedback-Schleifen ist unumgänglich und oft wird zu spät geklärt, wer partizipiert und wer entscheidet. Ein Vorteil ist auch dann gegeben, wenn man die mit der Erweiterung der Bildungsakteur*innen unweigerlich verbundenen Steuerungslücken nicht schließt. Dies hat den Vorteil, die mit der Komplexität geschaffenen Freiräume auch nutzen zu können. So gewinnen Akteur*innen jenseits der Administration eigene Gestaltungsmöglichkeiten und es entstehen Beteiligungslandschaften mit lokal unterschiedlichen Ausprägungen. Aber auch das hat Nachteile: Freiräume sind unsicheres Terrain. Kommt es zu Konsolidierungen, wie sie aktuell an vielen Orten zu identifizieren sind, dann macht das Aushandlungsprozesse notwendig.

Zieht man ein Fazit, so lautet dieses: Bildungslandschaften werden (auch von der Bildungsadministration) gewünscht. Ihre Realisierung steht jedoch vor nicht unerheblichen Hürden. Man muss **Entscheidungsträger*innen** (z.B. Verwaltungsspitze, Führungskräfte, politisch Verantwortliche...) dafür **gewinnen, Planungssicherheit** (Finanzierung, personelle Ressourcen, Zeit für Netzwerkarbeit) **bieten**, eine **kommunale Koordinierung etablieren**, das **Vertrauen** der Beteiligten in Kooperationsstrukturen **sichern** und **gemeinsame Visionen und Ziele** aller Beteiligten einer Bildungsregion finden.



5 Bildung im 21. Jahrhundert

Menschen als Visionär*innen und Gestalter*innen einer neuen Zeit

Vortrag von Aileen Moeck – Zukunftsbauer Institut

Die eigene Vorstellungskraft als Basis von Zukunft

Jedes aktive Handeln und Ausgestalten beginnt als Gedankenbild in der eigenen Vorstellungskraft. Wir können aktiv darauf einwirken, wie wir unser Umfeld sehen und wahrnehmen. Fokussieren wir verstärkt alternative und positive Bilder, entdeckt unser Gehirn die passenden Signale dazu und verarbeitet sie entsprechend.

Ebenso wie Sprache sind Bilder wirkmächtig, denn sie prägen unser Bewusstsein, formen Denkweisen und schaffen somit Realitäten. Diese Konstruktionen sind machtvoll und wirken sich entscheidend auf unsere Haltung und Sichtweisen aus. Es sind damit gedankliche Vorstellungen, ausgedrückt in Sprache und Bild, die unsere Realität, in der wir heute leben, inspiriert haben.

Zukunft beginnt damit zuallererst als Geschichte im Kopf.

So sagt der dänische Architekt Bjarke Ingels über den Bau des Rockefeller Center in New York: „Jemand hat es sich vorgestellt. Dann hat es jemand gebaut und jetzt ist es Teil der realen Welt. Das ist es, was Kreativität wirklich ist. Dass wir die Macht haben, uns eine Welt vorzustellen, die noch nicht unsere Welt ist.“⁵

Ferner schreibt der Autor und Globalhistoriker Yuval Harari (vgl. Eine kurze Geschichte der Menschheit 2017), Fiktion bilde sogar die Grundlage für Gesellschaften und ist das, was den Homo Sapiens vor tausenden Jahren abgesetzt hat: „Eine große Anzahl von Fremden kann erfolgreich kooperieren, indem sie an gemeinsame Mythen glaubt. Jede groß angelegte menschliche Kooperation – ob ein moderner Staat, eine mittelalterliche Kirche, eine antike Stadt oder ein archaischer Stamm.“⁶

Diese Vorstellungskraft liegt also in jedem von uns und kann (re-)aktiviert werden. Aber warum sind Zukunftsbilder hier so wichtig?

Wie steht es um unsere eigene Zukunft und Zukunftsbilder?

Um auf Zukunftsentwicklungen nicht nur passiv zu reagieren und Innovationen hinterherzujagen, sondern Zukunft selbst und aktiv mitzugestalten, **braucht** es neben einer eigenen positiven Haltung gegenüber Wandel vor allem **ein Bewusstsein für die eigene Gestaltungskraft**.

5 Das kreative Gehirn, Netflix, 2019.

6 Harari, Y. (2017): Homo Deus: Eine Geschichte von Morgen, München, Wirthensohn: Verlag C.H. Beck, S. 27.

Aktuell ist leider das Gegenteil der Fall - bei vielen Menschen und Unternehmen besteht ein Gefühl des Zugzwangs und Drucks, mithalten zu wollen. Ein starker medialer Fokus auf Krisen auf der einen und auf vor allem technologischen Fortschritt auf der anderen Seite, geben uns oft das Gefühl von gesetzten Zukunftsszenarien. Das eigene Handeln wird auf die vorherrschenden Zukunftsbilder abgestimmt, ungeachtet der Tatsache, ob dies den eigenen Werten entspricht oder gesellschaftlich sinnvoll und nachhaltig ist.

Der Unternehmer Elon Musk ist hierfür ein gutes Beispiel. Er nutzt diese Kraft aktiv. Sein Bild der Zukunft, das Narrativ der Reise zum Mars, beeinflusst das Handeln vieler weiterer Unternehmer*innen und wird so Stück für Stück zur technokratischen, selbsterfüllenden Voraussage.

In der Zukunftsforschung sprechen wir vom Interventionsparadoxon oder einer sich selbsterfüllenden Prophezeiung. **Zukunftsbilder** in Form von Science-Fiction oder Visionen stellen damit **ein zentrales Werkzeug** dar, welches uns bewusst und unbewusst in eine bestimmte Richtung zieht.

Die letzten vor allem 200 Jahre seit der Industrialisierung sind wir hier recht sorglos dem Fortschrittsideal gefolgt. Im Jahr 2021 stehen wir vor dessen versteckten Nebenfolgen und systemischer Komplexität. Vieles, wonach wie eifern, orientiert sich teils noch immer an Bildern der Zukunft aus den 1950er Jahren.

Aber ist das die Zukunft, in der wir leben wollen?

Hallo Anthropozän, willkommen im menschengemachten Zeitalter

Wir befinden uns inmitten eines sozialen Wandels, den es so noch nie gab. Die rasant fortschreitende Technologie und was das mit unserem Alltag und unserer Gesellschaft macht, ist dabei nur eine Komponente. Hinzu kommt, dass wir in einem globalen Umfeld leben und täglich mit der Komplexität der Welt und nicht nur mit lokalen Themen konfrontiert sind.

Denn: Wir leben nicht mehr im Industriezeitalter, sondern im Anthropozän, dem menschengemachten Zeitalter. Der Begriff Anthropozän steht für ein neues (geologisches) Erdzeitalter, welches maßgeblich durch die modernen Lebensgewohnheiten und die Dominanz von uns Menschen vor allem der letzten 200 Jahre entstanden ist. Neben all dem Fortschritt und neuen Möglichkeiten, die die Moderne dabei mit sich brachte, gibt es aber auch Herausforderungen, vor denen wir derzeit stehen.

Soziolog*innen sprechen hier von **drei zentralen Krisen**:

1. Ökologische Krise - meint nicht nur einen unvernünftigen Umgang mit Ressourcen, sondern dass Menschen die Natur nur noch als eine Ressource wahrnehmen.
2. Demokratiekrise - meint nicht die Unzufriedenheit mit politischen Ergebnissen, sondern dass die Politik sich zunehmend entfremdet, wie es der Soziologe Hartmut Rosa formuliert.

3. Psychokrise, die sich in steigenden Burnout- und Depressionsraten zeigt, weil auch wir Menschen uns zunehmend von uns selbst und einem gemeinsamen Wir entfremden.⁷

Und nun ganz neu: Eine weltweite Pandemie, die uns von heute auf morgen ausgebremst hat, die systemische Komplexität und eigene Grenzen aufzeigt und einen neuen Bedarf sichtbar macht:

Das Lernen eines Umganges mit Unsicherheit und Komplexität scheint wichtiger zu werden als der Versuch, die Zukunft planen zu wollen, wenn wir ihr künftig nicht ausgeliefert sein wollen.

Vor uns liegt ein **New Normal** mit zentralen Parametern:

- Leben in der Globalität,
- Lernen und Gestalten,
- neues Wirtschaften.

Es braucht neue Ansätze und Fähigkeiten, die uns dazu befähigen, (Arbeits-)Welten von morgen mit Neugierde und Mut selbst mitzugestalten und uns zu aktiven Zukunftsgestalter*innen zu entwickeln. Dabei startet alles mit einem neuen Blick auf Zukunft.

Ein neuer Blick auf Zukunft

Meist denken wir bei Zukunft nur vom Heute ins Morgen durch Pläne oder Vorhersagen. Dabei ist Zukunft viel eher ein offener Vorstellungsraum, der mit Neugier erkundet werden kann.

Statt Prognosen geht es um die Frage: Wie wollen wir, dass unsere Zukunft wird?

Die Kunst liegt darin, sich selbst als Zukunftsgestalter*in zu verstehen und aktiv nach den eigenen Vorstellungen zu handeln. Es liegt an uns, unseren Fokus zu ändern und eine eigene Mission Zukunft zu starten. Unser größtes Gestaltungswerkzeug hierfür: der eigene Beruf.

Ein Gedankenspiel dazu:

Wir schreiben das Jahr 2035. Du bist auf dem Weg zu einem Termin in einer großen Stadt. Du bleibst an der Ampel stehen und atmest tief Luft ein. Deine Lungen füllen sich mit frischer, reiner Luft, nicht mit Abgasen. Um dich herum grüne und lebende Wände, keine grauen Fassaden. Du hörst die Vögel zwitschern, kein Gehupe.

Nur eine Utopie?

Neben neuen Technologien, Materialien oder autonomem Fahren geht diese Utopie zurück auf ein neues Verständnis für Natur, Transport, Stadt und Raum. Einen großen Anteil daran hatte dabei der Beruf des*der Bio Bubble Bauern*Bäuerin. Im Januar 2021 wird dir dieser Beruf vermutlich noch nichts sagen, denn die ersten Projekte für dieses Berufsbild ergaben sich erst im Sommer 2022. Damals gab es einen sogenannten Lockdown, ausgelöst durch eine Pandemie. Bei all dem Leid haben die Menschen damals ihre Liebe zur Natur und ihr Bedürfnis nach Entschleunigung für sich entdeckt und gemeinsam beschlossen: So geht es nicht weiter, unsere Städte müssen als Lebensraum neu gestaltet werden.

⁷ vgl. Rosa, H. (2017): Resonanz: eine Soziologie der Weltbeziehung, 7. Auflage, Berlin: Suhrkamp, S. 13.

Was zeigt uns das Beispiel?

Ein Klima der Angst ermutigt niemanden. **Was wir brauchen, sind starke Zukunftsvisionen und Bilder, die begeistern und die Gestaltungskraft eines jeden Einzelnen anregen.** Nur so berührt uns Zukunft.

Bilder zu konstruieren ist eines der wichtigsten menschlichen Werkzeuge – sie eröffnen neue gedankliche Horizonte. Bewusstes Zukunftsdenken aktiviert die Innovationskraft, eröffnet neue Wirkungsfelder und zeigt Wege für die aktive Gestaltung und Transformation von innen heraus.

Die Große Transformation

Vor uns liegt das Jahrzehnt der Transformation. Alternativen zum Status Quo müssen gesucht und aktiv neue Wege für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gestaltet werden.

So formuliert Maja Göpel in „**Unsere Welt neu denken**“ folgende Parameter als zentral:

- vom Produkt zum Prozess,
- vom Förderband zum Kreislauf,
- vom Einzelteil zum System,
- vom Extrahieren zum Regenerieren,
- vom Wettkampf zum Zusammenhalt,
- von Unwucht zur Balance,
- vom Geld zum Wert.⁸

Das Wuppertal Institut spricht von **sieben Wendungen**:

- Mobilitätswende,
- Konsumwende,
- Industriegewende,
- Ernährungswende,
- Ressourcenwende,
- urbane Wende,
- Energiewende.⁹



⁸ vgl. Maja Göpel (2020): Unsere Welt neu denken. Eine Einladung. Berlin: Ullstein Verlag.

⁹ vgl. Uwe Schneidewind (2018): Die Große Transformation – Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Wir müssen uns daran messen, gemeinsam eine lebenswerte Zukunft zu schaffen, welche sozial, technologisch und nachhaltig inklusiv ist. **Jetzt geht es darum, gemeinsam ein gutes Anthropozän zu gestalten.** In einer Welt, die von Wandel und Komplexität geprägt ist, beschreibt Zukunft dabei längst nicht mehr nur das, was morgen kommt, vielmehr steht Zukunft für eine besondere Sicht auf die Welt und meint ein Bewusstsein, das ganz neue Denk- und Handlungsräume eröffnet, die Grundlage für Transformation und Kulturwandel.

Menschen als Gestalter*innen

Zukunftsgestaltung ist hier keine für sich stehende Kompetenz, sondern meint vielmehr das Zusammenspiel von **Qualitäten wie systemisches, visionäres und kritisches Denken, sowie Offenheit, Neugierde, Mut, Selbstbewusstsein und in Aktion kommen.**

Die UNESCO verwendet hier das Konzept »Futures Literacy«. Im Kern geht es um die Fähigkeit der Erkennung und Erkundung der menschlichen Vorstellungskraft, da Zukünfte immer nur mentale Konstruktionen sind. Diese Fähigkeit tragen wir länger in uns als das Gehen oder Sprechen. Das Neue in die Welt bringen und Kulturwandel leben, indem Menschen neue Handlungsräume aus eigener Kraft heraus aktiv gestalten. Das Bewusstsein über die eigene Rolle und wiederbelebte Qualitäten ist hierfür entscheidend. Denn nur wer ein Bild von sich selbst in der Zukunft hat, kann Entscheidungen treffen, die einen handlungsfähig machen.

Angewandt auf die Arbeitswelt heißt das, **wir müssen uns die (Arbeits-)Welt, in der wir leben möchten, erst einmal gedanklich vergegenwärtigen.** Denn geht es um die Gestaltung neuer Arbeitswelten, so dürfen wir nicht nur neue Arbeitsfelder betrachten und eine neue Arbeitskultur schaffen, sondern sollten das derzeitige Jahrzehnt der Transformation als Chance nutzen, Arbeit und Berufe ganz neu zu denken.

Ein neuer Blick auf Arbeit erfordert mehr Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und der eigenen Wirkungs- und Sinnerwartung, vielmehr bildet sie sogar die Basis, um selbst aktiv zu werden.

Ziel ist es, so nicht nur die Zukunftsfähigkeit des eigenen Handelns zu erhöhen, sondern ein neues Bewusstsein für Zukunft, Innovationsräume und die eigene Selbstwirksamkeit zu schaffen.

Bildung als Werkzeug

„Schule muss neugierig machen auf die Welt und ein Leben in dieser Welt“ schreibt der Soziologe Hartmut Rosa.

War die Hauptaufgabe der Schule bisher die Wissensvermittlung und Ausbildung, muss sie im 21. Jahrhundert zu einem Ort der Selbsterkenntnis, für Begegnungen und der gemeinsamen Gestaltung werden mit folgenden Kernelementen:

- Fragen statt Antworten,
- das gute Leben statt Jobfokus,
- Erforschen und Erfahren statt Vermitteln,
- Bildung im Anthropozän statt Digitale Bildung,
- Beziehungslernen und Begegnung statt Stoff.

Sich seiner Selbstwirksamkeit bewusst zu sein, aktiv und offen mit Nichtwissen, Komplexität und Unsicherheit umgehen zu können, ist, was einen zukunftsfähig macht.

Nicht Wissen, sondern Fantasie, Neugierde und Tüftlertum stecken voller Potential für Kreativität und Innovation. Ein Lernen mit Hand und Herz, dies gilt es zu fördern.

Schule ist ein Raum, der zum gemeinsamen Entdecken und Experimentieren einlädt und dazu inspiriert, Neuem gemeinsam mit Mut und Begeisterung zu begegnen.

6 Themenwerkstätten

Bildung.Zukunft.Chancen.

Wie kommt die Bildungsregion durch die Krise und was nehmen wir für die Zukunft mit?

In digitalen moderierten Themenwerkstätten widmeten sich jeweils max. 20 Teilnehmende entlang ausgewählter Handlungsfelder dieser zentralen Fragestellung. Ziel der Themenwerkstätten war es, eine Standortbestimmung vorzunehmen sowie Handlungsmöglichkeiten und Lösungsansätze in Zeiten von Corona und für die Zukunft der Bildung in Kiel zu entwickeln.

Die Teilnehmenden haben ihr Wissen und ihre Kompetenzen eingebracht, den Ist-Stand betrachtet und Perspektiven ausgetauscht. Gemeinsam wurden sowohl Impulse als auch konkrete Ideen diskutiert und weiterentwickelt.

Elternbildung und Frühe Hilfen

Corona ist unvorhergesehen auf uns eingedrasselt...

Standortbestimmung

- Digitale und soziale Teilhabe ermöglichen und gestalten,
- Unterstützung der Familien im Hier und Jetzt: Familien sind im Stress,
- das „Wir“ gestalten: Gemeinsam in die Vision gehen, braucht den ersten Schritt,
- digital mit Speed: Technik wurde sehr schnell und ohne Vorbereitung aktiv,
- entstandene Sprachbarrieren durch digitale Formate müssen gelöst werden,
- Familien sind auf sich selbst gestellt, schwerer erreichbar und erreichen schwerer andere,
- es gibt nicht nur weniger Kontakt zu Familien, sondern auch weniger Kontakt der Professionellen.

Mit Corona alles ganz schnell ganz anders...

Herausforderungen

- Endgeräte und Infrastruktur für Familien zielgerichtet zur Verfügung zu stellen,
- die Teams mitnehmen und technisch ausgestattet sein: Mindset, Tools, Skills,
- ein „Netzwerk-Wir“ ohne viel persönlichen Kontakt definieren,
- den Neustart nach der Pause und dem Stillstand behutsam gestalten,
- Datenschutz, Ausstattung, Erreichbarkeit und Praktikabilität miteinander in Einklang bringen.



Corona und darüber hinaus...

Blick in die Zukunft

- Übersetzen, übersetzen, übersetzen: sprachlich, persönlich via Material und Info sowie via Netzwerk und Vermittler*innen,
- so viel analog wie möglich gestalten: kreativ mit kleinen Gruppen, hybrid, kurze Zeiten, draußen sein,
- digital ist nicht alles und Präsenz ist nur bedingt möglich: die Suche nach dem Bestmöglichen,
- Kontakt auf allen Kanälen: Elternabende via Zoom, Links für Kinder versenden, Konferenzen in den Morgenkreis der Kita verlegen,
- es braucht nach dem Stillstand einen Aufbruch: Startschuss in eine Denkzeit, bevor nächste Aktionen geplant werden.

Frühkindliche Bildung¹⁰

Corona ist unvorhergesehen auf uns eingepresselt...

Standortbestimmung

- Das letzte Jahr war herausfordernd, ambivalent, unklar, besonders und anders,
- die Zeit ist geprägt von Distanz und Nähe,
- es gab Möglichkeiten der Rückbesinnung,
- mobiles Arbeiten steht im Vordergrund,
- u.a. verordnete Abkehr von eigenen Werten und fachlichen Vorstellungen ist eine Zumutung.

Mit Corona alles ganz schnell ganz anders...

Herausforderungen

- Unterschiedliche Bedarfe wahrnehmen und bearbeiten müssen,
- Vertrautes fällt weg,
- Kommunikationsabbrüche,
- fehlende technische Ausstattung,
- fehlende Fehlerfreundlichkeit,
- Bereitschaft für Neues,
- Kommunikation auf neuen Wegen mit alten Strukturen und Verständnissen schwierig,
- neue Regeln und deren Umsetzung,
- Sorge um die Kinder, die Familien und sich selbst,
- Kompetenzentwicklung/-förderung der Kinder zu Hause (und ggf. allein) begleiten,
- die Öffnung der Kitas ist herausfordernd und die Bedürfnisse der Kinder sind sehr unterschiedlich,
- Mitarbeitende haben nach Öffnung z.T. Angst vor einer Coronainfektion,
- Unmut bei den Eltern; verlagerte Konflikte aufgrund der politischen Situation,
- bei Krippenkindern ist eine neue Eingewöhnung nötig,
- Notbetreuung war fast so umfangreich wie Normalbetreuung,
- erste Mitarbeiter*innen werden getestet, Impfung ab März: Es tut sich etwas, das ging schnell und ist gut für die Stimmung,
- Fachkräfte und Leitung sitzen „zwischen den Stühlen“,
- Stress und Ängste bei den Mitarbeitenden, die Krise dauert sehr lange,
- Schwierigkeit: nicht alle Eltern haben digitale Endgeräte, Elternabende lieber wieder in Präsenz, ggf. hybrid veranstalten.

¹⁰ Aufgrund der großen Nachfrage wurden zwei Themenwerkstätten Frühkindliche Bildung angeboten. Es finden sich hier zusammengefasst die Ergebnisse aus beiden virtuellen Räumen.

Corona und darüber hinaus...

Blick in die Zukunft

- Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit der Kinder fördern,
- enge Beziehung zu Familien fördern und halten (dazu Freiheit in der Wahl der Zugänge und gute technische Ausstattung),
- Wert von Nähe und Kontakt neu erkennen,
- schaffende Kraft von Kreativität nutzen und Raum dafür schaffen,
- GEMEINSAM neue Zukünfte gestalten (Bildung für nachhaltige Entwicklung),
- Verständnis füreinander (und dieses immer neu arbeiten),
- Kita-Info-App: die Kommunikation ist leichter geworden,
- Eltern werden besser mitgenommen, Einladungen werden darüber versendet,
- Tablets sind gekommen und sind positiv, Informationen statt auf Papier weitergeben,
- Zoom Teammeetings oder Elternabende, Teammeetings sollen zukünftig auch digital und analog im Wechsel erfolgen,
- Kommunikationsleitungen haben sich im Laufe der Pandemie verbessert wie auch das Verständnis füreinander: Vision – weiter so!,
- „Interactive Panel“: Hybridveranstaltung ermöglichen, Zeitersparnis, Inklusion trotz unterschiedlichen Zeitkontingenten,
- praktische Angebote des offenen Konzepts: Planung von selbsttätigen Angeboten, beispielsweise im Hinblick auf Raumgestaltung,
- langfristige Aufnahme von Medienpädagogik in Konzeption,
- Medienkompetenz in Arbeitsgruppen in Zukunft ermöglichen: Fachberatung bietet hierfür Fortbildungsmöglichkeiten, gemeinsame Gestaltung von öffentlichen und freien Trägern,
- neue Kommunikationswege zwischen Fachpersonal, wünschenswert mit Blick auf die Kinder von teiloffen zu offenem Konzept in Teilen denkbar,
- persönliche/reale Kontakte im Freiraum/Sozialraum der Kindertageseinrichtung/im U6 Bereich von Beständigkeit geprägt und realem, daher in digitaler Umsetzung von vielen Schwierigkeiten begleitet,
- Schutzraum der Kindertageseinrichtungen best- und längstmöglich aufrechterhalten,
- Nachhaltigkeit/Bildung für nachhaltige Entwicklung = großes Thema (versch. Projekte in Planung: Bienenprojekt, Blühstreifen, Nahrungsmittel herstellen, Hochbeete); ist 2020 zu kurz gekommen,
- aktuelle Arbeit der Sachbereichsleitungen: Digitale Möglichkeiten schaffen, Konzeptentwicklung digitale Bildung (Fachkräfte & Kinder), andere Fortbildungsmöglichkeiten schaffen/Übergang Kita-Schule,
- Krippenkinder: Übergang in den Elementarbereich neu gestalten,
- Haltung im Inneren vorantreiben,
- Aufwertung des Berufstandes der päd. Fachkräfte (Systemrelevanz); Abwertung, weil es nur um „Aufbewahrung“ der Kinder ging (Systemrelevanz),



- Bildungseinrichtung für alle Altersstufen (nicht nur im Bereich der Vorschularbeit!),
- digitale und soziale Komponenten miteinander verbinden → Hybridlösungen finden/ keine*n ausgrenzen/Wie können wir alle mitnehmen/erreichen? Grundrecht auf digitale Ausstattung?,
- Blick auf Fachkraft-Kind-Schlüssel/Fachkraft-Kind-Relation → Steigerung der päd. Qualität,
- stärkere Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse (z.B. wann ist Kita ein guter Bildungsort?),
- monatliche Sprechstunde per Zoom mit Eltern,
- hybride Teamsitzungen/Elternabende ermöglichen,
- es muss parallel laufen, z.B. nicht nur Kita-App, sondern auch Mail etc.,
- welche Erwartungshaltungen/Herausforderungen entstehen? Kein Druck, dass alle dabei sein müssen,
- Stadtteilerkundung beibehalten, mehr im Draußen,
- Transparenz über Nebenwirkungen des Tragens von Masken für Kinder.

Schulische Bildung

Corona ist unvorhergesehen auf uns eingepresselt...

Standortbestimmung

- Alle nur noch Notsysteme,
- Notbetreuung im offenen Ganzttag funktioniert gut,
- in der Not ziehen alle an einem Strang,
- gute Unterstützung durch Schulsozialarbeit,
- Schulträger ist bemüht, aber nicht immer leistungsfähig (Schnelligkeit, Digitalisierung),
- Kooperationen laufen gut,
- Perspektivschulprogramm,
- hohes Engagement der Eltern, engagierte Menschen,
- mehr Miteinander und mehr miteinander reden,
- wenig kritische Stimmen, eher Rückenwind,
- gemeinsame Wertschätzung,
- Krise ist Beschleuniger,
- schnelle Anpassungsfähigkeit der Lehrkräfte.



Mit Corona alles ganz schnell ganz anders...

Herausforderungen

- Nötigung zur schnellen Veränderung,
- Herausforderungen der Digitalisierung,
- schlechte Infrastruktur - insbesondere schlechtes W-Lan,
- Beziehungen pflegen und trotz Distanz Kontakt halten,
- Umgang mit Unsicherheit,
- zu wenig gute Krisenmanager*innen.

Corona und darüber hinaus...

Blick in die Zukunft

- Ad-hoc-Lösungen prüfen und ggf. beibehalten, z.B. die neuen digitalen Formate,
- der Mehr-Kontakt soll bleiben, Verlorene wieder integrieren,

- Partizipation weiter ausbauen,
- Datenschutz hat weniger Priorität als Kontakt - es sind neue Möglichkeiten entstanden,
- Lust auf Schulentwicklung als wertvoller Impuls,
- Fachanforderungen nicht vergessen,
- weiter Raum für visionäre Gedanken geben,
- Reaktivierung Klassensprecherrat,
- Zeitersparnis durch Digitalisierung weiter nutzen,
- Improvisation/Kreativität beibehalten,
- sozial schwierige Fälle brauchen besondere Beachtung.

Berufliche Orientierung und Übergang in den Beruf

Corona ist unvorhergesehen auf uns eingedrasselt...

Standortbestimmung

- Kleingruppenangebote schaffen mit Schnelltests,
- Tagesstrukturen schaffen,
- Schüler*innen und Jugendliche, die im „Leerlauf“ sind, erfassen,
- gezielte Verweisberatung durch bessere/stärkere Vernetzung.

Mit Corona alles ganz schnell ganz anders...

Herausforderungen

- Unterschiedliche technische Systeme sind ein Problem,
- ist der direkte Kontakt zu den Jugendlichen abgebrochen, kann er kaum wieder aufgenommen werden,
- Struktur im Alltag ist die Voraussetzung, um Kontakt zu halten; dafür braucht es Lock-down-Pläne, die den Jugendlichen auch bekannt sind und an Tag X greifen,
- Entscheidungen & Voraussetzungen müssen rechtzeitig vorher bekannt sein,
- Videokonferenzen ermöglichen es den Gesprächspartner*innen, zumindest die Mimik zu erkennen (notwendig: Endgeräte und Internet).



Corona und darüber hinaus...

Blick in die Zukunft

- Vernetzung stärken,
- monatl. „kleine Bildungskonferenzen“/Bildungstreffen?,
- Übersicht der Angebote für Jugendliche,
- technische Unterstützung benachteiligter Jugendlicher bei geringer Internetbandbreite.

Offene Kinder- und Jugendarbeit¹¹

Corona ist unvorhergesehen auf uns eingepresselt...

Standortbestimmung

- Langsam Gewöhnung, Hoffnung,
- ganz gut, abwechslungsreich,
- grundsätzlich Digital, teilweise Betreuung, flexibel sein,
- Auf und Ab zwischen Öffnung und Schließen,
- neue Ideenfindungen, Konzeptfindung,
- Kontakt zu Umfeld der Klient*innen vs. weniger Kontakt, Kontakt zu einzelnen Jugendlichen wird gehalten,
- Verlust von Klient*innen-Gruppen, ein Teil wird nicht mehr erreicht der Kontakt reißt ab,
- stark eingeschränkter Alltag,
- viele Online-Aktionen (Aufforderung online kreativ zu werden), andere Art von Angeboten – Beratung, Video-Konferenzen, Treffen um spazieren zu gehen, Hilfe beim Home-schooling, offenes Fenster, fast ausschließlich Online-Kontakte, Umstrukturierung der Angebote je nach Bedarf,
- Gefühl, dass der Bedarf der Jugendlichen abnimmt,
- mehr und mehr Distanzierung von Online-Aktivitäten (Online-Müdigkeit),
- technische Ausstattung mitunter nicht vorhanden,
- Bedarf an Unterstützung bei Hausaufgaben und Bewerbungen nimmt zu (Jugendliche fühlen sich von Schule nicht ausreichend unterstützt),
- in der Mobilen Arbeit fast alle Standorte weggebrochen, da Hygienemaßnahmen kaum durchführbar sind, Vorteil Mobiler Arbeit: vermutlich wieder schneller Kontakt,
- psychische Störungen und Auffälligkeiten sind zu beobachten,
- Auseinandersetzen mit verschiedenen (sozialen) Medien,
- Stimmung durchwachsen, Corona-müde, Motivationstief,
- viel rumprobieren: sich neu erfinden müssen (kreative Phase!),
- Besucher*innen sind verloren gegangen, Kontakt immer schwieriger,
- Instagram/WhatsApp wichtig, aber: Jugendliche nicht immer motiviert Online-Angebote anzunehmen, Arbeit vor Ort ist gefragt! → digitale Angebote eröffnen neue Lebenswelten, aber können Nähe nicht ersetzen,
- online Beteiligung abhängig von Sozialstatus.

Mit Corona alles ganz schnell ganz anders...

Herausforderungen

- Alle auf einen digitalen Stand bringen (zunächst Mitarbeiter*innen), Medienkompetenz der Mitarbeiter*innen, keine technische Ausstattung auf allen Seiten, z.T. fehlt Internetanschluss,
- Kontakt und Beziehung trotz allem zu den Jugendlichen aufrechterhalten und keine Besucher*innen in den Treffs,
- Durchsetzen der Hygienemaßnahmen (alle Strukturmerkmale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind weggefallen – Kontaktdaten aufnehmen usw.), Offene Kinder- und Jugendarbeit ohne offen sein zu dürfen,
- die pädagogische Arbeit ist teilweise auf der Strecke geblieben,
- Angebote mussten wegen Überfüllung abgebrochen und Kinder nach Hause geschickt werden,

¹¹ Aufgrund der großen Nachfrage wurden zwei Themenwerkstätten Offene Kinder- und Jugendarbeit angeboten. Es finden sich hier zusammengefasst die Ergebnisse aus beiden virtuellen Räumen.

- Jugendliche bestehen auf ihre Perspektive und Bedürfnisse, müssen aber beschränkt werden (entgegen des pädagogischen Auftrags),
- Handlungsspielraum ist kleiner geworden und die Notwendigkeit von Angeboten ist größer geworden,
- vereinzelt auch Lösungsansätze bei Jugendlichen zu beobachten, die aber teilweise problematisch sind,
- vor allem Abiturient*innen sind im Blick,
- Bedarfe der Kinder- und Jugendlichen richtig einschätzen,
- sich im Team motivieren und gegenseitig auffangen,
- Partizipation – kein gemeinsames Aushandeln mehr, es wurde viel von Fachkräften vorgelegt, nicht mehr Freiraum zur Gestaltung durch die Jugendlichen,
- Offene Kinder- und Jugendarbeit als „Feuerwehrfunktion“ – originär nicht Aufgaben der OKJA,
- wichtige Themen (Inklusion, Beteiligung) im Blick behalten,
- Technik! Ausstattung der Mitarbeiter*innen ist ausbaufähig,
- psychosoziale Themen in den Blick nehmen, denn nur wenn Mitarbeiter*innen weniger belastet sind, können sie gut für die Kids da sein!,
- Haltung bewahren: Offenheit trotz Lockdown.

Corona und darüber hinaus...

Blick in die Zukunft

- Digitale Möglichkeiten beibehalten – Online Spielenachmittage beibehalten (Jugendliche aus verschiedenen Stadtteilen vernetzen),
- Idee: Kompetenzzentrum für digitale Jugendarbeit in einem Treff (und/oder über den Offenen Kanal),
- Bildungsgerechtigkeit: Offene Kinder- und Jugendarbeit als Flüstertüte,
- mehr Präsenz im Stadtteil durch Mitarbeiter*innen,
- sozial-emotionale Aspekte in den Blick nehmen und Bewegung fördern,
- digitale Angebote ausbauen und weiterentwickeln: neue Beteiligungsformate,
- ortsunabhängige Angebote, hybrides Jugendzentrum,
- Fortbildungen für Mitarbeiter*innen für Technik und leichte Sprache,
- psychische Belastung der Kinder und Jugendlichen stärker in den Blick nehmen → braucht Anlaufstellen für Begleitung und Beratung,
- Vernetzung der Einrichtung ist enger geworden; das soll bleiben,
- stärkere Verzahnung mit Schulen, Politik und Ämter.



7 Handlungsfelder und Ausblick

Die Ergebnisse der Bildungskonferenz verdeutlichen den außerordentlichen Handlungsbedarf in Gegenwart und Zukunft – für alle verantwortlichen Akteur*innen. Sei es vor Ort in den Bildungseinrichtungen oder an entscheidender Stelle in Verwaltung und Politik.

Die **Zeit für Vernetzung** und Austausch wurde für die Betrachtung der pädagogischen Praxis **in Pandemie-Zeiten** sowie das Ableiten und Erarbeiten sowohl von Handlungsmöglichkeiten als auch Empfehlungen umfangreich genutzt. Die Ergebnisse aus den Arbeitsphasen in den Themenwerkstätten – Standortbestimmung, Herausforderungen sowie Blick in die Zukunft – verdeutlichen die Vielschichtigkeit der Problemstellungen für die Kieler Bildungsakteur*innen.

Insgesamt lassen sich anhand der Ergebnisse **konkrete Handlungsfelder** sowohl übergreifend als auch für die einzelnen Bildungsbereiche identifizieren.

Für **alle Bildungsbereiche** lässt sich festhalten: Die Kraftanstrengungen für die **zielgerichtete und bedarfsgerechte Bereitstellung der technischen Ausstattung und Infrastruktur** in allen Bildungs- sowie Unterstützungsangeboten sowohl für die verschiedenen Zielgruppen als auch die Fachkräfte sind weiterhin erforderlich und erweisen sich nach wie vor als zielführend, um Bildungsangebote aufrechtzuerhalten. Die **datenschutzrelevanten Aspekte** sowie **Veränderungen in den Strukturen und Kommunikationswegen** der Bildungseinrichtungen – u.a. durch hybrides Arbeiten – spielen hier eine bedeutende Rolle.

Die Beiträge auf der Konferenz verdeutlichen: Über die Bereitstellung der technischen Ausstattung und Infrastruktur hinaus ist es erwünscht, die **Medienkompetenz der Fachkräfte und Zielgruppen** zu stärken und **medienpädagogische Konzepte** in den Kieler Bildungseinrichtungen weiter voranzubringen.

In der Themenwerkstatt **Elternbildung und Frühe Hilfen** standen das **Ermöglichen und Gestalten der sozialen Teilhabe** von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern für die Fachkräfte im Fokus. Die Familien benötigen **Unterstützung im „Hier und Jetzt“**. Das **Auflösen von Sprachbarrieren** durch Übersetzungen – persönlich oder anhand schriftlicher Hilfsmittel – ist erforderlich, um Familien mit und in den Angeboten zu erreichen.

Die **Bedarfe der Kinder, Jugendlichen und Familien wahrzunehmen und zu bearbeiten**, so zeigen es die Ergebnisse, ist den Kieler Fachkräften in der **frühkindlichen Bildung** ein großes Anliegen. Neben Stress wurden persönliche Ängste der Fachkräfte vor einer Erkrankung mit Corona und der Bedarf einer **guten Begleitung für die Fachkräfte** in diesem Bereich angeführt. Eine weitere besondere Herausforderung stellt in diesem Bildungsbereich der **Übergang von der Krippe in die Elementargruppe** sowie von der **Kita in die Grundschule** dar. Diese galt es für die Fachkräfte neu und gut zu gestalten. In der Debatte um die Systemrelevanz der frühkindlichen Bildung wurde deutlich, dass es wichtig ist den **Bildungsauftrag von frühkindlicher Bildung sichtbar zu machen**.

Zentrale Handlungsfelder für die **schulische Bildung** bestehen darin, den Kontakt zu den Schüler*innen im Distanzunterricht zu halten und die Beziehungen zu pflegen. Darüber hinaus galt und gilt es, weiterhin die **Fachanforderungen im Blick** zu behalten. Es brauche, so die Teilnehmenden, ein **gutes Krisenmanagement** sowie die **Unterstützung durch die Schulsozialarbeit**.

In der *beruflichen Orientierung und dem Übergang von der Schule in den Beruf* sind die **Bedarfe der Jugendlichen** ein elementarer Baustein: Es galt in der Distanz Kleingruppenangebote und Tagesstrukturen zu schaffen sowie Jugendliche im „Leerlauf“ zu identifizieren. Wichtig sei es außerdem, eine **Übersicht der geschaffenen Angebote** für die Jugendlichen zu geben, sodass diese wahrgenommen werden können, äußerten die Teilnehmenden.

Die Teilnehmenden der *Themenwerkstatt offene Kinder- und Jugendarbeit* mahnten zudem an, dass die **psychische Belastung der Kinder und Jugendlichen** mehr in den Blick genommen werden muss. **Anlaufstellen für Begleitung und Beratung** müssen zur Verfügung stehen und es muss auf eigene Sichtweisen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden. Auch die **psychosozialen Themen der Fachkräfte** müssen aufgenommen und adäquat beantwortet werden. Besonders herausfordernd sei es seit Beginn der Pandemie, die Verordnungen des Landes zur Pandemiebekämpfung, die erforderlichen Hygienemaßnahmen sowie die bedarfsgerechte Ausgestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umzusetzen und in Übereinstimmung miteinander zu bringen.

Diesem grundlegenden Aspekt für die Bildungsarbeit – bedarfsgerechte Bildungsangebote für die Kieler*innen – stand und steht diametral eine unsichere und unbestimmte Zeit der Pandemieentwicklung gegenüber.

Die erarbeiteten Handlungsstränge wurden aufbereitet und in den entsprechenden Organisations- und Arbeitsstrukturen zur Verfügung gestellt. Dem Kieler Bildungsbeirat sowie der Steuerungsgruppe der Bildungsregion wurden die Handlungsfelder vorgestellt und anhand konkreter Fragestellungen erörtert. In den bereits etablierten Strukturen der Arbeitsbündnisse – Frühe Hilfen, Übergang Kindertagesbetreuung-Grundschule, Übergang Schule-Beruf – und der städtischen Arbeitsgruppen im Bereich der Kindertagesbetreuung sowie der offenen Kinder- und Jugendarbeit wurden die jeweils relevanten Ergebnisse zur weiteren Bearbeitung eingebracht. Dort wurden und werden die Ergebnisse und Erfordernisse vertieft und in anstehende Veränderungen, Anpassungen oder Konzepte durch Expert*innen eingebunden.



Die gemeinsam erarbeiteten Handlungsfelder erfordern die Umsetzung innovativer und ganzheitlicher Handlungsstrategien von den Fachkräften vor Ort in den Bildungseinrichtungen sowie die gemeinsame Anstrengung aller bildungspolitischen Akteur*innen, den besonderen Herausforderungen der Pandemie für die jungen Menschen und Familien in Kiel aktiv entgegenzutreten.

Das Engagement, in den etablierten Strukturen aus der Pandemie zu lernen und diese zielgenau weiterzuentwickeln, ist sehr groß. Sehr ermutigend und bereichernd waren, trotz dieser immensen Herausforderungen durch die Pandemie, die Ansätze und das Bestreben der beteiligten Bildungsakteur*innen, die Gestaltung der einzelnen Bildungsbereiche wie auch der Bildungslandschaft in gemeinsamer Verantwortung in die Hand zu nehmen.

